



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Verwundeten nach der Leipziger Schlacht : Erinnerungen an J. C. Reil.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Verwundeten nach der Leipziger Schlacht.

Erinnerungen an J. C. Keil.

Der „ungezogene Liebling der Camönen,“ Heinrich Heine, hat in der letzten Gabe, welche er Deutschland zukommen ließ, eine Saite unseres Seins und Lebens angeschlagen, die überall ihr Echo findet.

Utta Troll, Tendenzbär; sittlich

— — — — — ic.

Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung

Tragend in der zott'gen Hochbrust

— — — — —

Kein Talent, doch ein Charakter.

So lautet das Epitaphium des Helden und vieler Hunderte, welche auf dem Markt des öffentlichen Lebens geehrt und geachtet einher gehen. Die rollende Kugel der Fortuna hat sie empor gehoben, hält und trägt sie bis an ihr Lebensende und noch darüber hinaus. Schlechte Typen das! gleichviel ob Talent ohne Gesinnung oder Gesinnung ohne Talent sie zu dem gemacht hat, was sie sind. Die gedankenlose Menge mag an dem Frachtwagen der Gesinnung sich fortzuschleppen, ihre Choregen sollen die brausende Lokomotive der Einheit von Talent und Gesinnung besteigen. Soll!... böses Wort, böser Kantischer Imperativ, der du immer zum Unwirklichen, zum Unerreichbaren uns hintreiben möchtest. Es sind ihrer wenige, von denen man sagen kann: This was a man, aber es gibt deren. Du mußt nur nicht nach Regensburg zur Walhalla pilgern, Deutschland, um deine großen Männer beisammen zu sehen; ich will dich an Einen erinnern, der dir beinahe vollständig aus dem Sinn gekommen ist, und doch hat er für dich gearbeitet früh und spät bis in den Tod. Vergönne mir mit wenigen Zügen seinen Schattenriß zu entwerfen, dann mag er selbst zu dir reden. Zwischen vergilbten Actenfascikeln hat man einen bisher unbekanntem Aufsatz von ihm aufgefunden, der darf der Deffentlichkeit nicht entzogen werden, er diene dazu, sein Andenken zu erneuern, zu erhalten.

J. C. Keil wurde in Ostfriesland bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts geboren. Der Vater war Landprediger und kam niemals über die Be-

schränktheit seiner Stellung hinaus, der Sohn aber kräftigte und stärkte sich schon früh, gerade wie Lessing, bei aller kindlichen Pietät im geistigen Contraste gegen seinen Erzeuger.

Glückliche Anlagen und eifrige Studien führten den Jüngling bald zur Hochschule, auf der er Medicin studirte; 1788 berief man ihn aus der Heimath als Professor der Pathologie nach Halle. Hier lebte und wirkte er bis zur unglücklichen Katastrophe von Jena, sodann in Berlin als eine der Hauptstützen der neu begründeten Universität. Als Reil im Jahre 1813 starb, hatte der Staat ihm die Leitung der Lazareths diesseit der Elbe übertragen. Zwischen diesem dürftigen Rahmen liegt eine kolossale Persönlichkeit. In seiner Bildung durchaus auf dem Boden des classischen Alterthums emporgewachsen, und mit den besten Mannesjahren hineingeschoben in die Periode jener starken Naturen des achtzehnten Jahrhunderts, nach denen wir bei unserem zerfahrenen, blasirten Zeitalter vergeblich suchen, erarbeitete er sich mühsam unter dem Vortritt Kant's und Schiller's jene unerschütterliche Energie und Ruhe, die niemals den Ausgang einer Sache zur Norm der That macht, sondern die Sache selbst, das ethische Bewußtsein im Individuum. Daher konnte der Name Napoleon bei ihm nicht wie bei so vielen Millionen die erhabenen Ideen des Jahres 1792 verdrängen, und als die Passionszeit über Preußen hereinbrach, war Niemand im Unglück größer als er. Jeder fernere Unfall schien nur zu dienen, um neue Seiten der Thätigkeit in seinem an Hilfsmitteln unerschöpflichen Kopfe an das Licht zu fördern.

Reil zweifelt keinen Augenblick an der Wiedergeburt Deutschlands in zeitgemäßer Form und handelt dafür; Preußens große Staatsmänner stehen mit ihm in naher Verbindung, auch er hat Rathheil an der Emanirung jener gloriosen Institutionen aus den Jahren 1807—10.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf Reil als Arzt, der Wissenschaft, der Leidenden Menschheit gegenüber. Die glückliche Gabe der unbefangenen Beobachtung und das reiche Material, das ihm seine Stellung an einer Universität zuführte, wurden auf das gewissenhafteste benutzt. Eine ganze Reihe von Schriften sind das Zeugniß wie von der Thätigkeit so von dem Scharfsinne dieses großen Mannes, kein Zweig der so weitschichtigen Heilkunde blieb von ihm unberührt, jeder wurde bereichert. Quae tetigit ornavit. Die Schönheit der Sprache bleibt ihm auch bei der sprödesten, inspidesten Materie getreu, niemals begnügte er sich, das rohe Factum isolirt hinzustellen, überall verlangt ihn nach dem vereinigenden Bande allgemeiner Gedanken. Und haben auch in der Fluth der Jahre die Naturwissenschaften neue, ungeahndete Bahnen erschaffen, sind Hunderte von einst gefeierten Autoren nur als Curiosa für eine müßige Stunde oder zum Ergößen des Litterarhistorikers brauchbar — Reil's Schriften werden fort und fort von guten Köpfen gelesen, studirt. In ihnen liegt der erste Keim jener wahren Naturphilosophie, die schon Bacon vorschwebte und die bis zur Form in Schelling und seinen

Anhängern herabsinken mußte. Der geistreiche Verfasser des hochberühmten Aufsatzes *) „Leben und Lebenskraft“ hat nur unter dem Vortritte von Reil leisten können, was er geleistet hat.

Theilnehmend an den Leiden und Schmerzen der Menschen, wahrhaft human, ist er uneigennützig wie wenige gewesen. *Aequo pulsata pede pauperum tabernae regumque turres.* Hoch und niedrig, reich und arm, sie alle fanden gleiche Hilfe, gleichen Trost. Bei ihm ging der Mensch nie unter in dem Objekte der Kunst, das fühlende Herz erstarnte nie unter dem Jammer und Glend, welche ihn umgaben. Wer war geeigneter geistigen Trost zu bringen als er, der selbst jene innere Ruhe und jene antike Seelenstärke in so hohem Grade besaß.

Wir wollen zur Charakteristik dieses herrlichen Mannes ein Actenstück, das in unserem Besitze ist, der Dessenlichkeit mittheilen, ein Document, das gleichzeitig auch ein Beitrag zur Geschichte einer der denkwürdigsten deutschen Schlachten dienen mag. Es ist dies ein Bericht, den Reil wenige Tage nach der Leipziger Schlacht an den Freiherrn von Stein absendete, da er, wie bereits gesagt, mit der obersten Leitung der Lazarethes diesseits der Elbe betraut war.

Leipzig, den 26. October 1813.

Sw. Excellenz haben mich beauftragt, Ihnen einen Bericht über meinen Befund der Lazarethes der verbündeten Armeen am diesseitigen Elbufer einzureichen. Ich thue dies um so williger, als in dieser thatenreichen Zeit auch die Unthaten nicht für die Geschichte verloren gehen dürfen. Ich kam am 22. October früh in Halle an, fand diesen von allen Seiten gepreßten Ort mit mehr als 7000 Kranken überladen und noch strömten immer neue vom Schlachtfelde bei Leipzig zu. Es würde ein *ὕστερον προτερον* gewesen sein, wenn ich hier zu helfen hätte anfangen wollen. Ich ordnete deswegen für die Verwundeten an, was in diesem Augenblick das dringendste war, fand jeden Einwohner bereit, meine Vorschläge zur Hilfe der Unglücklichen in's Werk zu richten, und eilte dann Leipzig zu, um dessen Lazarethes, die wie ein Vulcan ihre Kranke nach allen Richtungen ausspieen und alle guten Anordnungen in ihren Umgebungen wieder vernichteten, eine zweckmäßigere Ableitung zu verschaffen.

Auf dem Wege dahin begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie die Kälber auf Schubkarren, ohne Strohpolster, zusammengeschichtet lagen und einzeln ihre zerschossenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesem engen Fuhrwerke hatten, neben sich herschleppten. Noch an diesem Tage, also sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völkerschlacht wurden Menschen vom Schlacht-

*) Rud. Wagner, physiologisches Wörterbuch. Braunschweig. 1846.

felde eingebracht, deren unverwüftliches Leben nicht durch Verwundungen, noch durch Nachtfröste und Hunger zerstörbar gewesen war.

In Leipzig fand ich ungefähr 20,000 verwundete und kranke Krieger von allen Nationen. Die zügelloseste Phantasie ist nicht im Stande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand.

Das Panorama würde selbst der kräftigste Mensch nicht anzuschauen vermögen; daher gebe ich Ihnen nur einzelne Züge dieses schauerhaften Gemäldes, von welchen ich selbst Augenzeuge war, und die ich daher verbürgen kann. Man hat unsere Verwundete an Orte niedergelegt, die ich der Kaufmännin nicht für ihr krankes Möppel anbieten möchte. Sie liegen entweder in dumpfen Spelunken, in welchen selbst das Amphibien-Leben nicht Sauerstoffgas genug finden würde, oder in scheibenleeren Schulen und wölbischen Kirchen, wo die Kälte der Atmosphäre in dem Maasse wächst, als ihre Verderbniß abnimmt, bis endlich einzelne Franzosen noch ganz in's Freie hinausgeschoben sind, wo der Himmel das Dach macht, und Heulen und Zähnkappen herrscht. An dem einen Pol tödtet die Stickluft, an dem andern reibt der Frost die Kranken auf. Bei dem Mangel öffentlicher Gebäude hat man dennoch auch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spital eingeräumt. An jenen Orten liegen sie geschichtet wie die Seringe in ihrer Tonne, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht herbeigetragen sind.

Unter 20,000 Kranken und Verwundeten hat auch nicht ein Einziger ein Hemde, Betttuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten. Nicht Allen, aber doch Einzelnen hätte man geben können. Keiner Nation ist ein Vorzug eingeräumt, alle sind gleich elend berathen, und dies ist das Einzige, worüber die Soldaten sich nicht zu beklagen haben. Sie haben nicht einmal Lagerstroh, sondern die Stuben sind mit Heckerling aus den Bivouaks ausgestreuet, der nur für den Schein gelten kann. Alle Kranke mit zerbrochenen Armen und Beinen, denen man auf der nackten Erde keine Lage hat geben können, sind für die verbündete Armee verloren. Ein Theil derselben ist schon todt, der andere wird noch sterben. Ihre Glieder sind wie nach Vergiftungen furchtbar aufgelaufen, brandig, und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Daher der Kinnsackentkrampf in allen Ecken und Winkeln, welcher um so mehr wuchert, als Hunger und Kälte seiner Hauptursache zu Hülfe kommen.

Unvergeßlich bleibt mir eine Scene in der Bürgerschule. „Ist es Ihr Geist,“ so rief mir eine Stimme entgegen, als ich die Thür eines Zimmers öffnete, „oder sind Sie es selbst, den mir der Himmel zur Rettung zusendet?“ — und doppelte Thränengüsse, von Schmerz und Freude gefordert, rollten über das krampfhaftes Gesicht herab. Es war ein Kaufmannssohn aus Preußen, der in der Schlacht

bei Groß-Beeren blesstirt, von mir im Spital des Frauenvereins geheilt und hier wieder im Schenkel verwundet war. „Aber Deine Hoffnung, armer Jüngling, ist eine leere Fulguration! Du hast einen Strohalm in den wilden Brandungen der Zeit gefaßt, der Dich gegen die Wetterschläge des Todes nicht schützen wird. Das Mark Deiner Knochen ist abgestorben, Deine Wunden athmen nicht mehr und der Todesengel flackert schon um Deine Schläfe herum, der Dich in wenigen Stunden in eine bessere Welt hinüberführen wird.“ — Viele sind noch gar nicht, andere werden nicht alle Tage verbunden. Die Binden sind zum Theil von grauer Leinwand, aus Dürrenberger Salzsäcken geschnitten, die die Haut mitnehmen, wo sie noch ganz ist. In einer Stube stand ein Korb mit rohen Dachschindeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen sind versäumt, andere werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können und die Gelegenheit nützen, ihre ersten Ausflüge an den zerschmetterten Gliedern unserer Krieger zu versuchen.

Einer Amputation sah ich zu, die mit stumpfen Messern gemacht wurde. Die braunrothe Farbe der durchsäugten Muskeln, des Oerirten nachmalige Lage und Pflege geben mir wenig Hoffnung zu seiner Erhaltung. Doch hat er den Vortheil davon, daß er auf einem kürzeren Wege zu seinem Ziele kommt.

An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Koth und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Urathe an. Für die Gangbaren sind zwar offene Bütten ausgelegt, die aber nach allen Seiten überströmen, weil sie nicht ausgetragen werden. In der Petrikirche stand eine solche Bütte neben einer andern, ihr gleichen, die eben mit der Mittagsuppe hereingebracht war. Diese Nachbarschaft der Speisen und Ausleerungen, und die Möglichkeit, daß eine trübselige Ausgeberin die Kelle einmal in die unrechte Bütte tauchen kann, muß nothwendig einen Ekel erregen, welchen nur der grimmigste Hunger zu überwinden im Stande ist. Das Schenßlichste in dieser Art gab das Gewandhaus. Der Perron war mit einer Reihe solcher überströmender Bütten besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppen herabwälzte. Es war mir unmöglich, durch die Dünste dieser Cascade zu dringen, die der Avernus nicht giftiger aushauchen kann, — und den Eingang des Spitals vor der Straße her zu forciren. Ich fand einen andern Weg zu demselben auf dem Hof, kam in lange und finstere Galerien, die mit mehr als 2000 blesstirten Franzosen garnirt waren, welche durch ihr Nschzen und ihre Ausflüsse die Luft für Ohr und Nase gleich unerträglich machten. Unter dieser Masse traf ich ungefähr 20 Preußen vergraben, die vor Freude außer sich waren, als sie wieder die Stimme eines Deutschen hörten, die sie nach der Schlacht nicht gehört hatten: „Erlösen Sie uns aus diesem Pfuhl des Verderbens!“ riefen sie mir aus einem Munde entgegen, wo die physischen und psychischen Eindrücke uns in Kurzem tödten müssen. Ich

versprach ihnen, daß ich sie noch den nämlichen Abend unter ihre Kameraden bringen würde. In der Petrikirche sah ich der Vertheilung des Mittagbrotes zu. Die Fleischportion wog 2—4, das Brot für den Tag ungefähr 8—12 Loth. Die Suppe bestand aus Wasser, in welchem die Reiskörner gekocht werden mußten. Bier und Brauntwein wurde hier gar nicht gegeben. An andern Orten hatte er nur den Geruch des Fusels, enthielt kaum zehn Prozent Alkohol, der nicht einmal durch die Epidermis eines Kosakenmagens dringen kann. Bei dieser Diät, die kaum einen Südländer auf den Beinen halten kann, gehen unsere nordischen Völker in kurzer Zeit verloren, verfallen in Nervenschwäche und schwinden wie die Schatten dahin. — — —

Die Diät richtet sich nach dem Mann. Der Russe frißt seinen Kapuz mit Behaglichkeit; der Pommeraner findet an einem halben Duzend Gerstenklöße seine genossene Arbeit, wenn das Corinthenmännchen sich denselben an einem Zuckerbrot verdirbt, das er aus den Händen seiner Lais nippt. — —

Ich schloße meinen Bericht mit dem gräßlichsten Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hofe der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehricht und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackend lagen und von Hunden und Raben angefressen wurden, als wenn sie Missethäter und Mordbrenner gewesen wären. So entheiligt man die Ueberreste der Helden, die dem Vaterlande gefallen sind!

Ob Schlawheit, Indolenz oder böser Wille die Ursache des schauderhaften Looses ist, das meine Landsleute hier trifft, die für ihren König, das Vaterland und die Ehre der deutschen Nation geblutet haben, mag ich nicht beurtheilen. An andern Orten ist ihr Schicksal günstiger gewesen, wo Jedermann sich an ihr Lager drängte, auf welches ihr Kampf für ihre Unabhängigkeit sie niederwarf, Balsam in ihre Wunden goß, ihre Schmerzen linderte und durch Mitgefühl ihren Muth stärkte.

Ich appellire an Ew. Excellenz Humanität, an Ihre Liebe zu meinem König und sein Volk, helfen Sie unseren Braven, helfen Sie bald; an jeder versäumten Minute klebt eine Blutschuld. Legen Sie ein Schock kranker Baschkiren in die Betten der Banquierfrauen und geben Sie in jedes Krankenzimmer einen Kosaken mit, der für Aufrechthaltung der Ordnung verantwortlich ist. Diese Maßregel, die gewiß Lust und Liebe zum Dinge macht, scheint mehr hart zu sein, als sie es wirklich ist. Der Kranke muß in's Bett, und die Gesunden zu seiner Wartung vor denselben kommen. Wir bespötteln sonst in dem Tadel des Hottentotten, der sich in's Bett legt, wenn die Frau geboren hat, nur unsere eigene Inconsequenz.

J. G. Meil.

Welcher Schwung und welches Pathos in Sprache und Gedanken! Wir glauben einen zürnenden Gott zu vernehmen, nicht den Berichterthatter eines russischen Ministers. Das ist Keil, immer derselbe am Bette des Sterbenden und in der Antichambre des Fürsten, auf dem Katheder und im Kriegslager. . . Zwei Monate, nachdem der mitgetheilte Bericht verfaßt war, im November 1813, starb er zu Halle in der treuen Besorgung seines Berufes, Hülfe bringend, wo ihn selbst der Tod dahintraffte, am Typhus.

Wenn jemals Hyppocrates Worte zur Wahrheit geworden sind, so ist es bei ihm der Fall: *ἡτρος φιλοσοφος ἰσοθεος.*